

# Amtsblatt

## für die Erzdiözese Freiburg.

Nr 15

Freiburg i. Br., 8. Juni

1933

Die unterzeichneten Oberhirten des Deutschen Reiches entbieten der hochwürdigen Geistlichkeit und den Gläubigen ihrer Diözesen  
Gruß, Segen und Frieden im Herrn!



### Beliebte Diözesanen!

Alljährlich, wenn wir Oberhirten der Diözesen Deutschlands uns an der Gruft des hl. Bonifatius in Fulda und am Grabe des hl. Korbinian in Freising versammeln, sind unsere Beratungen und Entschlüsse geleitet von der Liebe zu Christus, dem Herrn, und von der Sorge um das Heil des katholischen Volkes. Da galt uns immer die Mahnung des Apostels: „Habet Acht auf die Herde, in welcher Euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, die Kirche Gottes zu regieren, welche er mit seinem Blute erworben“ (Apg. 20, 28). Nur ein einziges Ziel stand stets vor unseren Augen; jenes höchste Ziel, das der Völkerapostel Paulus in den Worten ausgesprochen hat: „Alles zu erneuern in Christus“ (Eph. 1, 10).

Mit diesen Gedanken sind wir Oberhirten aller deutschen Diözesen auch in dieser ernsten Zeit der Umwälzung und Gärung am Grabe des hl. Bonifatius zusammengetreten. Nicht bloß nebensächliche Einrichtungen innerhalb unseres Volkslebens wanken und verschwinden, das Volk ganz sucht nach einer neuen Grundlegung und einem staatlichen Ausbau, der sich vom bisherigen wesentlich unterscheidet. Auch der Einzelne erfährt dem Staate und Volke gegenüber eine Umwertung, die

ihn vor schwerste Fragen und Aufgaben stellt und oft in einen Gegensatz zu seiner bisherigen Geisteshaltung bringt. Und all dieses Gären und Wogen vollzieht sich nicht bloß auf dem politischen und sozialen Gebiet, sondern brandet stürmisch bis an die Mauern der Kirche, ja sogar in das Kirchliche hinein.

Bei diesem Umsturz der Verhältnisse und Umschwung auch der Menschen halten wir deutschen Bischöfe es für dringend notwendig, uns grundsätzlich zu äußern und unsern Diözesanen Wegweisungen zu geben, die dem katholischen Glauben entspringen, aber auch Wünsche vorzutragen und Forderungen zu stellen, die unserem oberhirtlichen Gewissen und unserer aufrichtigen Liebe zum Volke und zur Kirche entstammen.

1. Wenn wir unsere Zeit mit der vergangenen vergleichen, so finden wir vor allem, daß sich das deutsche Volk noch mehr als bisher auf sein eigenes Wesen besinnt, um dessen Werte und Kräfte zu betonen. Wir deutschen Bischöfe sind weit davon entfernt, dieses nationale Erwachen zu unterschätzen oder gar zu verhindern. Wir erblicken im Gegenteil im Volk und Vaterland herrliche natürliche Güter und in der wohlgeordneten

Vaterlandsliebe eine von Gott geschenkte, schöpferische Kraft, die nicht nur die Helden und Propheten des alten Testaments, sondern auch den göttlichen Heiland beseelte. Mit der ganzen Zärtlichkeit seines gottmenschlichen Herzens hing er an seinem Land und Volk und beweinte bitter das Verhängnis der heiligen Stadt. Auch die Apostel vergaßen, bei aller Gegenfährlichkeit auf dem religiösen Gebiete, den Zusammenhang mit ihrem Stammvolke nicht, sondern erhofften immer noch Israels Heil, wenn auch erst in den fernsten Zeiten (Röm. 11, 25 ff.). Die Liebe zum Vaterland und Volk hat darum in der Christenheit auch, selbst in den Tagen blutigster Verfolgung, ihr natürliches Recht unvermindert bewahrt und bis in die Gegenwart hinein als etwas Pflichtmäßiges gegolten und als heiliges Sinnbild gedient. Denn vom irdischen Vaterland flog immer wieder der christliche Blick zu jenem grenzenlosen Lande jenseits der irdischen Meere, das die letzte und eigentliche Heimat aller Menschenseelen bildet, und die beseligende Erfüllung aller Menschensehnsucht bringt.

Wir deutschen Katholiken brauchen deswegen auch keine Neueinstellung dem Volk und Vaterland gegenüber, sondern sehen höchstens bewußter und betonter fort, was wir bisher schon als unsere natürliche und christliche Pflicht erkannten und erfüllten. Freilich vergessen wir über unserer Liebe zum Volke und Vaterland die natürliche und christliche Verbundenheit mit den anderen Völkern und Völkern nicht, sondern denken an das große, weltweite Gottesreich auf Erden, das der Heiland dazu berief, alle Menschen ohne Unterschied der Sprache und der Zeit, der Nation und Rasse erlösend zu erfassen (1. Tim. 2, 5). Wir entziehen damit der Liebe zu unserem Volke nichts von ihrer ursprünglichen Wärme und Kraft, sondern verbinden mit ihr nur die Gerechtigkeit und die allumfassende, christliche Liebe, die mittelbar wieder den Frieden und die Sicherheit unseres eigenen Volkes verbürgen.

2. Neben der gesteigerten Liebe zum Vaterland und Volk kennzeichnet sich unsere Zeit durch eine überraschend starke Betonung der Autorität

und durch die unnachgiebige Forderung der organischen Eingliederung der Einzelnen und der Körperschaften in das Ganze des Staates. Sie geht damit vom naturrechtlichen Standpunkte aus, daß kein Gemeinwesen ohne Obrigkeit gedeiht und nur die willige Einfügung in das Volk und die gehorsame Unterordnung unter die rechtmäßige Volksleitung die Wiedererstarbung der Volkskraft und Volksgröße gewährleisten. Wenn der Einzelne das Ganze aus den Augen verliert oder gar in sich selber den Maßstab der Beurteilung des Ganzen erblickt, kann wohl ein Nebeneinander von selbstsüchtigen Menschen bestehen, aber keine eigentliche Volksfamilie und Volkswohlfahrt erwachsen. Nur wenn der Einzelne sich als ein Glied eines Organismus betrachtet und das Allgemeinwohl über das Einzelwohl stellt, wird sein Leben wieder ein demütiges Gehorchen und freudiges Dienen, wie es der christliche Glaube verlangt. Gerade in unserer heiligen, katholischen Kirche kommen Wert und Sinn der Autorität ganz besonders zur Geltung und haben zu jener lückenlosen Geschlossenheit und sieghaften Widerstandskraft geführt, die selbst unsere Gegner bewundern. Es fällt deswegen uns Katholiken auch keineswegs schwer, die neue, starke Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen zu würdigen und uns mit jener Bereitschaft ihr zu unterwerfen, die sich nicht nur als eine natürliche Tugend, sondern wiederum als eine übernatürliche kennzeichnet, weil wir in jeder menschlichen Obrigkeit einen Abglanz der göttlichen Herrschaft und eine Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes erblicken (Röm. 13, 1 ff.).

Wir dürfen andererseits aber auch erwarten, daß die staatliche Autorität nach dem Vorbild der Autorität innerhalb der katholischen Kirche, die menschliche Freiheit nicht mehr beschneide, als es das Gesamtwohl verlangt, sondern sich mit der Gerechtigkeit schmücke, und damit jedem Untertanen das Seine, sei es Eigentum, Ehre oder Freiheit, gebe und lasse. Jeder Mißbrauch der Autorität führt zu ihrer eigenen Schwächung und Auflösung und jedes

Unrecht, das die staatliche Autorität durch Ueber-  
spannung oder durch Duldung von Uebergriffen  
untergeordneter Organe oder unbefugter Eindring-  
linge am Volksganzen begeht, rächt sich sowohl an  
ihr als am Volksganzen.

3. Auch die Ziele, die die neue Staatsautori-  
tät für die Freiheit unseres Volkes erstrebt, müssen  
wir Katholiken begrüßen. Nach Jahren der Un-  
freiheit unserer Nation und der Mißachtung und  
schmachvollen Verkürzung unserer völkischen Rechte  
muß unser deutsches Volk jene Freiheit und jenen  
Ehrenplatz in der Völkerfamilie wieder erhalten,  
die ihm aufgrund seiner zahlenmäßigen Größe und  
seiner kulturellen Veranlagung und Leistung gebüh-  
ren. Wir bedauern es, daß die Siegernationen in  
verblendeter Selbstsucht die Gerechtigkeit hintanset-  
zen und durch eine ungeheuere Belastung der deut-  
schen Schultern das mannigfache Elend vermehrten,  
unter dem wir seit dem Kriegsende bis zur Uner-  
träglichkeit leiden. Sie haben dabei übersehen, daß  
nicht bloß jedes einzelne Volk einen Organis-  
mus darstellt, sondern auch die Völker zusammen  
eine Art Körperschaft bilden, bei der die Vergewal-  
tigung und Verkümmern des einzelnen Gliedes  
sich an der Gesamtheit rächen, wie die Weltlage be-  
weist. Wir reden aber auch nicht einer unchristlichen  
Rachepolitik oder gar einem kommenden  
Kriege das Wort, sondern verlangen nur Gerech-  
tigkeit und Lebensraum im Interesse des allgemeinen  
Friedens, wie es auch unser Heiliger Vater des  
öfteren feierlich betonte.

Wenn die neue staatliche Autorität sich weiter  
bemüht, sowohl die Ketten zu zerbrechen, in die  
Anderer uns schlugen, als auch die eigene Volks-  
kraft und Volksgesundung zu fördern und  
damit unser Volk zu verjüngen und zu einer neuen,  
großen Sendung zu befähigen, so liegt auch das  
ganz in der Richtung des katholischen Gedankens.  
Krankheits- und Alterserscheinungen der Völker  
wirken sich auch im religiösen und sittlichen Leben  
verheerend aus und führen zu Zusammenbrüchen  
und Entartungen, die wir vom christlichen Stand-  
punkt aus aufrichtig beklagen und bekämpfen. Wir  
deutschen Katholiken tragen deswegen gerne dazu

bei, daß zumal unsere Jugend durch körperliche  
Ertüchtigung erstarke und im Arbeitsdienst ihre  
Kraft zum Nutzen des Volksganzen und zur eigenen  
sozialen Einführung und Einordnung verwende.  
Nur müssen wir als „Diener Christi und Aus-  
spender der Geheimnisse Gottes“ (1. Kor. 4, 1 f.)  
dringend verlangen, daß dabei nicht die Seele über  
dem Körper notleide, der Sonntag der Mißachtung  
und Entweihung verfallt, oder das katholische Glau-  
bensleben durch gemeinsame, interkonfessionelle Got-  
tesdienste mit Umgehung der pflichtmäßigen heiligen  
Messe in Verwirrung gerate, oder endlich sittenlose  
Elemente die Guten und Unverdorbenen verführerisch  
bedrohen. Desgleichen darf die staatliche Autorität  
bei der Förderung der Volksgesundung nicht zu  
Gesetzen und Verfahren greifen, die sie vor Gott,  
dem alleinigen Herrn alles Lebens (Röm. 14, 8),  
nicht verantworten kann.

Wenn sodann nach dem Willen der staatlichen  
Autorität die Zerrissenheit und Gegensätzlichkeit in-  
nerhalb unseres Volkes endlich der Einheit und  
Geschlossenheit weichen soll, so findet sie uns  
Katholiken auch auf diesem Gebiet als verständ-  
nisvolle und opferwillige Helfer. Ausgehend  
von der katholischen Einheit bedauern wir jegliche  
Gespaltenheit und Zerklüftung, weil sie dem Geiste  
Gottes widersprechen und die Volkskraft nach außen  
und innen verhängnisvoll lähmen. Nur glauben wir,  
daß eine Volkseinheit sich nicht nur durch die Bluts-  
gleichheit, sondern auch durch die Gesinnungs-  
gleichheit verwirklichen läßt, und daß bei der  
Zugehörigkeit zu einem Staatswesen die ausschließ-  
liche Betonung der Rasse und des Blutes zu Un-  
gerechtigkeiten führt, die das christliche Gewissen  
belasten, vor allem, wenn sie Mitmenschen treffen,  
die in Christus durch das hl. Sakrament der Taufe  
wiedergeboren sind und „ein neues Geschöpf“ in  
ihm wurden (2. Kor. 5, 17). Was bisher für jede  
Volksgemeinschaft galt, daß die Gerechtigkeit  
die Grundlage aller Volkswohlfahrt sei,  
muß erst recht bei der Neuordnung des deutschen  
Volkswesens gelten. Diese Gerechtigkeit darf auch  
dem bisherigen Feinde gegenüber nicht versagen,  
sondern muß, zumal bei seiner Verurteilung und

Befrafung, weniger an die rüdfichtslofe Entfernung der Menfchen, als an ihre Besserung und Wiedergewinnung für die Volkfamilie denken. Den politifch nur Andersgefünnten aber wird diefe Gerechtigkeit, fofern er aufrichtig entfchloffen ift, im neuen Staate ehrlich und opferwillig zu dienen, nicht einem ungewiffen Schickfal, trotz aller bisherigen, oft großen, vaterländifchen Verdienfte, hart-herzig überliefern, fondern feine Mitarbeit wiederum ermöglichen. Nicht die Menfchen der leichten Anpassung und die Ausbeuter einer günstigen Zeilage find die Beften eines Volkes, fondern jene, die Ueberzeugung und Charakter befigen und fich, wenn auch manchmal erft nach starkem, inneren Ringen, zu einer Sache mit ihrem Gewiffen und ihrer ganzen Hingabe bekennen.

4. Sowohl die Volksautorität als auch die Gerechtigkeit, die das Volkswohl begründet, fezen die Religion als notwendiges Fundament voraus. Zu unserer großen Freude haben die führenden Männer des neuen Staates ausdrücklich erklärt, daß sie sich selbst und ihr Werk auf den Boden des Christentums stellen. Es ist das ein öffentliches, feierliches Bekenntnis, das den herzlichsten Dank aller Katholiken verdient. Nicht mehr soll also der Unglaube und die von ihm entfesselte Unfittlichkeit das Mark des deutschen Volkes vergiften, nicht mehr der mörderische Bolschewismus mit seinem satanischen Gotteshafß die deutsche Volkseele bedrohen und verwüsten. In Erinnerung an die großen Jahrhunderte deutscher Geschichte sollen die neue deutsche Würde und Größe aus der christlichen Wurzel erblühen. Wir glauben, daß gerade daraus das beste und sicherste Heilmittel gegen die Schäden und Wunden erwächst, unter denen unser Volk schon seit langen Jahrzehnten litt. Nur tritt an alle die ernste Frage heran, was denn dieses grundlegende Christentum nach Glaube und Sitte eigentlich besagt. Wir Katholiken erblicken in unserer heiligen katholischen Kirche die von Christus gestiftete Religion, ohne unsere Liebe und brüderliche Zusammenarbeit jenen zu verweigern, die leider seit Jahrhunderten im Glauben von uns getrennt sind. So sehr wir uns stolz und freudig als Deutsche

bekennen, und mutig bereit waren und find, für das Volk und Vaterland die allergrößten Opfer zu bringen, fühlen wir uns dennoch als Glieder der großen, einigen, heiligen, katholischen und apostolischen Weltkirche, deren Oberhaupt der Stellvertreter Christi auf Erden, der Heilige Vater in Rom ist. In diese katholische Einheit find wir durch sakramentale Kraft und persönliche, unerschütterliche Ueberzeugung so innig verwachsen, daß wir jeden Versuch, sie zu lockern oder eine romfreie Nationalkirche zu gründen, als einen unerträglichen Angriff auf das Heiligste unseres Wesens und einen Frevel am Erbe des hl. Bonifatius betrachten. Er wußte, daß Christus der Herr auf dem Felsen Grund des hl. Petrus seine Kirche erbaute (Matth. 16, 18) und die oberste Hirten Gewalt dem Apostolfürsten mit den Worten verlieh: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Joh. 21, 15 ff.). Bonifatius hat darum auch sein eigenes Werk aufs innigste mit dem Felsen Petri verbunden. Vom Nachfolger Petri, vom römischen Papst, empfing er seine Sendung und seine Gewalten und legte damit das feste Fundament der lebensvollen Verbindung der deutschen Diözesen mit dem Primat des Römischen Papstes.

Und Gott sei es gedankt: auch heute ist die Treue zum Hl. Vater tief in allen katholischen, deutschen Herzen verankert. Durchglüht vom Geiste des hl. Bonifatius rufen wir, geliebte Diözesanen, Euch zu: Bewahret diese Treue! Fühlet im tiefsten Herzen das Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein.

5. Die Kirche selber kann aber nur dann ihre Kräfte entfalten, wenn ihr jene Freiheit gewährt wird, die sie aufgrund ihres Wesens und ihrer Aufgabe braucht und verdient. Sie ist nach ihrem Ursprung, ihren Mitteln und Zielen eine vollkommene und darum selbständige Gesellschaft, die ihre Berechtigung nicht erst von Staatswillen, sondern von Gott selber empfängt. Nicht bloß ihre Stiftung geht auf Christus selber zurück, sie ist der in den Jahrhunderten fortlebende Christus selbst. Wie aber jedes Volk und jeder Einzelmensch der Freiheit bedarf, um sich naturgemäß zu entwickeln, so auch die Kirche. Erst dann ist sie in der Lage, den

Völkern und Staaten ihren ganzen mütterlichen Segen zu vermitteln, wenn sie ihre segnende Hand ohne Hemmung erheben kann. Die Lenker unseres Staatswesens handeln darum im Interesse unseres Staates selbst, wenn sie die katholische Kirche nicht als eine dienstpflichtige Magd betrachten, sondern als eine Gottesmacht auf Erden verehren, die die Menschen an Gott und damit auch mit ihrem Gewissen an die Bürgerpflichten bindet, gemäß jenem Worte des Herrn: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“ (Matth. 22, 21). Die Geschichte selber lehrt es an einer Fülle von Beispielen, daß alles Staatskirchentum nicht bloß das kirchliche, sondern auch das staatliche Leben verhängnisvoll lähmt und langsam zum Zusammenbruch beider führt.

6. Wenn die Kirche aber ihre verfassungsmäßig verbrieftete Freiheit weiter genießen soll, darf ihre Uneingeschränktheit sich nicht allein auf das kirchliche Leben im engen Sinne beziehen. Es genügt nicht, daß die Kirche nur innerhalb der Kirche, d. h. des Gotteshauses, und bei der Spendung der Sakramente frei ist. Denn es liegt in ihrer Aufgabe, das ganze Leben des Menschen, das private und öffentliche zu durchdringen und mit ihren Lebenskeimen zu befruchten. Sie ist der Sauerteig, der nicht ruht, bis alles durchsäuert ist. Erst dann empfängt ein Volk den Charakter eines christlichen, wenn es christlich denkt und strebt, erträgt und entsagt und aus seinen christlichen Zielsetzungen und Antrieben handelt und lebt. Die Verchristlichung des Menschen muß schon die Familie als die Volkszelle erfassen und sich in der Erziehung der jungen Menschen bekunden und bewähren. Da Verchristlichung für uns aber soviel bedeutet als Vermittlung von christlichen Grundsätzen und Kräften, scheidet die interkonfessionelle Erziehung grundsätzlich aus. Dadurch werden weder religiöse noch bürgerliche Charaktere erzogen, weil sich auf Flugsand und nachgiebigen Grund kein festes Gebäude erstellen läßt. Es ist deswegen auch im Interesse des Staates gelegen, die konfessionelle Schule und konfessionelle Lehrerbildung zu schützen und die jungen Menschen zu einheitlichen

Charakteren zu formen und sie nicht durch religiöse Verschwommenheit auch ihrer bürgerlichen Zuverlässigkeit und Tragkraft zu berauben. Wir bestreiten mit dieser Forderung keineswegs die natürlichen Rechte des Staates auf die Schule, sondern erleichtern ihm damit nur die Erreichung seiner eigenen schulischen Zwecke.

7. Aber auch der schulentlassene Mensch bedarf der sorgsamsten Betreuung durch die Kirche. Sie ist eben keine Kleinfamilie, der das Kind mit den Jahren naturgemäß entwächst, um sich auf eigene Füße zu stellen, sondern eine lebenspendende, dauernde Gemeinschaft, aus der nicht einmal der Tod den Menschen völlig entläßt, denn wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, die das Jenseits und Diesseits verbrüdert. Wollte die Kirche den reisenden oder schon erwachsenen Menschen religiös sich selber überlassen, so würde sie damit ihre eigene seelsorgerliche Aufgabe und das Wesen des Menschen verkennen, der, zumal in seinem Sturm und Drang, so vielfachen Gefährdungen auf dem religiösen und sittlichen Gebiete ausgesetzt ist und nur im innigsten Anschluß an die Kirche und im engen Zusammenschluß mit den Glaubensgenossen die Vollreife seines katholischen Charakters gewinnt. Aus diesen Erwägungen heraus sind unsere Jugendorganisationen entstanden, die zumal in den vergangenen Jahrzehnten zu so reicher Entfaltung gelangten. Weit davon entfernt, die Jugend vom Volksganzen loszulösen und durch Sondergemeinschaften mit politischen Nebenzielen dem nationalen Gemeinsinn zu entfremden, wollen sie Übungsschulen des christlichen Charakters und, um ein Wort des hl. Paulus zu gebrauchen, „Kennbahnen“ (1. Cor. 9, 25) zur Er-tüchtigung des sittlichen Menschen sein und damit jene Voraussetzungen schaffen, die die Vollwertigkeit des Staatsbürgers bedingen. Wer den Bestand dieser Jugendorganisationen in ihren vielfachen Verzweigungen verwirft, dient damit dem Staatswesen schlecht, weil er die religiösen Kräfte verschmährt, die durch keine andern ersetzt werden können. Wenn man einwendet, daß wenigstens der jugendliche Sport mit Religion und Kirche nichts zu tun habe, so verkennet man damit, daß Christentum und

Kirche das gesamte Leben des Menschen umprägen und der körperlichen Erzüchtung einen ganz anderen Charakter verleihen, als der rein natürliche Sinn es vermag. Auch der Leib ist Gottes, des Schöpfers, Werk und nicht von der Seele zu lösen, die dem Körper jene Stellung im Menschen und dem Volksganzen anweist, die er bei seinem Werkzeugcharakter verdient.

Was dann die Standes- und Berufsver-eine angeht, so wäre es auch hier verkehrt, in ihnen lediglich weltliche, vom Religiösen unabhängige Organisationen zu erblicken. Man spricht gerade in unserer Zeit so viel von „Berufsethos“ und versteht darunter nichts anderes als die seelische Einstellung des Menschen zu dem, was der Beruf ist, und was er vom Berufenen verlangt. Damit ragt ohne weiteres auch die Religion in den Beruf lebensvoll hinein, denn sie ist es zuletzt, die in ihm nicht nur etwas durch den Volksorganismus Bedingtes, sondern von Gott Gewolltes und nach seinem Willen zu Erfüllendes erkennt. Zumal jene Berufe, die auf dem sozialen Gebiete sich bewegen, empfangen von der Religion und Kirche Grundsätze und Beweggründe, Kräfte und Mittel, die aus der Ewigkeit stammen und den Menschen zu Höchstleistungen befähigen. Wir glauben deswegen, daß der Staat auch hier in seinem eigensten Interesse handelt, wenn er diese Organisationen als wertvolle kirchliche Einrichtungen zu Gunsten des Volksganzen betrachtet, ohne sie durch schematische Gleichschaltung auszuhöhlen und zu vernichten.

8. Was endlich die caritativen Vereine und Verbände betrifft, so bilden sie die naturgemäße Verkörperung des christlichen Geistes, der in der wohlthätigen Liebe das Abbild der Gottes- und Erlöserliebe und in jedem Armen Christus selber erblickt. Kirche und Caritas sind darum miteinander so innig verwachsen, daß die Unterbindung caritativen Lebens einem Raub an den königlichen Aufgaben der Kirche und einem Eingriff in ihr innerstes Leben gleichkäme. Dazu vermag die staatliche Wohlfahrtspflege nie die christliche Nächstenliebe zu ersetzen, weil die Caritas sich nicht bloß durch die materiellen Unterstützungen äußert, sondern noch

mehr durch die seelische Wärme, die wertvoller ist als jede andere Gabe: „Der Geist ist es, der lebendig macht“ (Joh. 6, 64).

Man sage nicht, daß durch die im neuen Staat sich auswirkende Gerechtigkeit die tätige Nächstenliebe an Bedeutung verliere. Ihr gilt das prophetische Wort des Herrn: „Arme habt ihr allezeit unter euch“ (Matth. 26, 11). Dazu ist die Armut unter den Nöten der Menschen noch lange nicht die Schlimmste. Es gibt noch andere Notstände, die nicht durch gesetzliche Mittel zu teilen sind und daher nach der Caritas, nicht nur nach der privaten und gleichsam zufälligen, sondern nach der organisierten verlangen. Es wäre darum die Gleichschaltung und Verstaatlichung der christlichen Wohlfahrtspflege ein unersehlicher Verlust für den Staat selbst, ganz abgesehen davon, daß das deutsche Volk damit seelische Kräfte verlieren würde, auf die ein christliches Kulturvolk niemals verzichten darf.

9. Soll der neue Staat ein christlicher sein, und die katholische Kirche darin ihre Freiheit genießen, so wird sie auch berechtigt sein müssen, eine katholische Presse zu besitzen. Wir meinen damit jene, die mit den Tagesbotschaften den katholischen Geist in die Seelen ihrer Leser leitet und die Ereignisse des Menschenlebens und Weltgeschehens am Maßstab des Christentums mißt und im Spiegel der Ewigkeit beschaut. Die Kirche kann auf dieses modernste Seelsorgemittel auf keinen Fall verzichten und muß dafür jenes Maß von Freiheit verlangen, das seine segensreiche Wirksamkeit ermöglicht, wenn sie nicht wahrnehmen will, daß sich die im gottesdienstlichen Leben gesammelten und in den katholischen Organisationen vertieften Kenntnisse und Entschlüsse in der Flut einer religiös unbestimmten Tagespresse verwässern. Gerade die katholische Presse hat sich immer und überall als staatserkhaltend erwiesen, weil sie jene Grundsätze ihrer Leserschaft vermittelt, die die Eingliederung in das Staatsganze und die willige Unterwerfung unter die rechtmäßige Obrigkeit verlangen.

Geliebte Diözesanen! Wenn wir deutschen Bi-

schöfe die aufgezählten Forderungen erheben, so liegt darin nicht etwa ein versteckter Vorbehalt dem neuen Staat gegenüber. Wir wollen dem Staat um keinen Preis die Kräfte der Kirche entziehen, und wir dürfen es nicht, weil nur die Volkskraft und die Gotteskraft, die aus dem kirchlichen Leben unverfälscht strömt, uns erretten und erheben kann. Ein abwartendes Beiseitestehen oder gar eine Feindseligkeit der Kirche dem Staate gegenüber müßte Kirche und Staat verhängnisvoll treffen. Nur vertrauen wir darauf, daß so manches, was uns vom katholischen Standpunkt aus in den letzten Monaten als befremdlich und unbegreiflich erschien, sich nur als ein Gärungsvorgang erweist, der bei der Klärung der Verhältnisse als Hefe zu Boden sinkt. Wir vertrauen, daß die Gerechtigkeit sich nunmehr auch jenen gegenüber großmütig bewähre, die bisher unter den Zusammenbrüchen, Umschaltungen und Ausschaltungen Unsägliches erlitten und unser innigstes Mitleid verdienen. Wir vertrauen, daß in der Wiederkehr der Ruhe alles Haßerfüllte und Unversöhnliche verschwinde, damit die Volkseinheit nicht etwa nur das Werk des äußeren Zwanges oder einer vorübergehenden, völkischen Stimmung, sondern der opferwilligen, freudigen und dauernden Einordnung ist und zur unüber-

windlich starken Volkseinheit wird. Erst dann gewinnt der neue Staat seine unwiderstehliche Kraft und jene spannungsfreie Geschlossenheit, die uns die Hochachtung und das gebührende Entgegenkommen der anderen Völker und den Gottessegnen von oben erwirbt. Wir vertrauen, daß es der Umsicht und Tatkraft der deutschen Führer gelingt, alle jene Funken und glimmenden Kohlen zu ersticken, die man da und dort zu furchtbaren Bränden gegen die katholische Kirche anfachen möchte.

Am Grabe des hl. Bonifatius versammelt, bitten wir den Apostel der Deutschen auf den Knien, daß er das Werk segne, das er mit seinem Worte und Blute geschaffen, und das Volk mit jener Glaubenskraft stärke, aus der die deutsche Größe in den vergangenen Jahrhunderten erwuchs und auch jetzt wieder erwachsen wird. Fest verwurzelt im deutschen Boden, aber nicht minder fest im Felsengrund Petri und unserer Kirche reichen wir deutschen Bischöfe und Katholiken auch unseren anderen Brüdern die Hand, um mitzuhelfen am Wiederaufbau des Volkes. Aus dem Grundriß soll er sich erheben, den das Kreuz Christi bildet, und mit dem gleichen Kreuz soll er sich krönen, an dem Christus sein Blut vergossen hat, zum Heil aller Menschen.

An der Vigil des Pfingstfestes. Im Jubiläumsjahr unserer Erlösung 1933.

- ✠ Adolf Kardinal Bertram, Erzbischof von Breslau
- ✠ Michael Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München, zugleich im Namen des Bischofs von Passau und Regensburg
- ✠ Karl Joseph Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln
- ✠ Jakobus, Erzbischof von Bamberg
- ✠ Gaspar, Erzbischof von Paderborn
- ✠ Conrad, Erzbischof von Freiburg
- † Joseph Damian, Bischof von Fulda
- † Wilhelm, Bischof von Osnabrück
- † Ludwig, Bischof von Speyer
- † Ludwig Maria, Bischof von Mainz
- † Christian, Bischof von Berlin

- + Franz Rudolph, Bischof von Trier
- + Mathias, Bischof von Würzburg
- + Johannes Baptista, Bischof von Rottenburg
- + Nikolaus, Bischof von Hildesheim
- + Antonius, Bischof von Limburg
- + Joseph, Bischof von Augsburg
- + Maximilian, Bischof von Ermland
- + Joseph, Bischof von Aachen
- + Conrad, Bischof von Eichstätt
- + Petrus, Bischof von Meissen
- Franziskus Harß, Prälat der Freien Prälatur  
    Schneidemühl
- Prälat Franz Diefert, Erzbischöflicher Generalvikar der  
    Grafschaft Glar
- Prälat Nathan, Generalvikar des Preussischen Anteils  
    der Erzdiözese Olmütz
- Franz Meis, Kapitularvikar der Diözese Münster.



Vorstehendes Hirten Schreiben der Fuldaer Bischofskonferenz ist am Dreifaltigkeitssonntag, den 11. Juni d. J. in allen Pfarr- und Kuratienkirchen statt der Predigt von der Kanzel zu verlesen.

Freiburg i. Br., den 6. Juni 1933.

Erzbischöfliches Ordinariat.

